Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 169 (2003)

Heft: 3

Artikel: Psychologische Aspekte bewaffneter Konflikte

Autor: Gutknecht, Simon P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-68638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Psychologische Aspekte bewaffneter Konflikte

Trotz der generellen Erkenntnis, dass bewaffnete Konflikte auf allen Konfliktseiten hohe Verluste verursachen, werden solche immer wieder ausgetragen und treten sogar wieder vermehrt auf.[1] Es reicht nicht aus, nach den Ursachen zu fragen, die einem möglichen Konflikt zu Grunde liegen. Die Frage nach möglichen psychologischen Mechanismen, die bestehende Konflikte so verschärfen, dass es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommt, ist elementar. Das Bewusstmachen konfliktfördernder Mechanismen kann nebst der Ursachenbekämpfung zur Deeskalation von Konflikten beitragen.

Simon P. Gutknecht

Ressourcenknappheit, ethnische Konflikte usw. als handfeste Konfliktursachen bestehen. Es werden gelegentlich auch aus politisch-strategischen Gründen Konflikte geschürt. Ob aber Konflikte – naturgegeben oder menschgemacht (Politik) – bis zum bitteren Ende ausgetragen werden, hängt stark von der Konfliktentwicklung und der durch diese evozierten psychologischen Spannungen ab. Die Bereitschaft, bewaffnete Konflikte auszutragen, entsteht in den Köpfen von Menschen, werden von diesen geplant und von ihren Bedürfnissen und Gefühlen getragen. Sehr oft nehmen eskalierende Konflikte auf Grund psychologischer Spannungen eine Eigendynamik an, die nur schwerlich zu stoppen ist.

Konflikte

Das Wort Konflikt impliziert Uneinigkeit, Zwietracht und Reibereien innerhalb von Gruppierungen und zwischen Gruppierungen.[2] Kernstück eines jeden Konflikts ist die Wahrnehmung von Differenzen. Dies allein reicht allerdings nicht aus, einen Konflikt zu entfachen. Wie Differenzen wahrgenommen und vor allem gedeutet werden, ist entscheidend. Erst wenn mindestens eine Partei glaubt in ihrem Handeln, ihren Vorstellungen oder Absichten durch die andere(n) Partei(en) beeinträchtigt zu sein, kann von einem Konflikt gesprochen werden.[3]

Ob sich eine Handlung konfliktfördernd auswirkt, hängt also stark von der Wahrnehmung der Beteiligten ab. Obwohl Konflikte respektive deren Entstehung dementsprechend menschlich und oft unausweichlich sind,[4] müssen wir versuchen, deren Ursachen und Mechanismen zu verstehen, um daraus zu lernen.

Konflikteskalation

Von Eskalation wird gesprochen, wenn die Taktik zur Bekämpfung des Gegners zunehmend harscher wird und sich die Konfliktsituation emotional intensiviert.[5] Eskalierende Situationen sind durch eine erhöhte Risikobereitschaft sowie, auf fortgeschrittener Stufe, einen bedingungslosen Einsatz gekennzeichnet. Bewaffnete Auseinandersetzungen kennzeichnen die letzte Stufe eines eskalierenden Konflikts.

Verschärft sich ein Konflikt, kommen zwischen den Parteien in der Folge verschiedene *Transformationen* in Gang. Diese beeinflussen die Qualität und Tragweite des Konflikts als Ganzes und verstärken ihn so, dass es immer schwieriger wird, ihn zu lösen («Teufelskreis»). So können sich Konflikte schleichend von leichten zu schweren Auseinandersetzungen hin entwickeln. Eine Verschärfung geschieht vor allem dann, wenn die eine Partei zu Drohgebärden übergeht.

Ein interessantes Phänomen ist, dass sich die Streitpunkte innerhalb eines eskalierenden Konfliktes vermehren. Dinge, an denen sich bis dato niemand gestossen hat, werden wichtig. Kleine konkrete Forderungen werden zu grossen umfassenden und immer diffuser werdenden Ansprüchen. Nebst dem, dass die Taktik in einem fortschreitenden Konflikt zunehmend auf Verletzung, wenn nicht gar Vernichtung des Gegners ausgerichtet ist, nimmt auch die Menge der am Konflikt beteiligten Personen zu. Wenn wir zum Beispiel den Verlauf der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien betrachten, dann sehen wir, wie rasch sich etwas ausbreiten kann, was als relativ begrenzte Auseinandersetzung begann, bis schliesslich mehrere Länder involviert waren. Diese allgemein beobachtbaren Entwicklungen verlangen nach einer Erklärung.

Um die Eskalation eines Konfliktes – respektive dessen Transformation – zu verstehen, ist es wichtig, psychologische Prozesse, die innerhalb der beiden Konfliktparteien ablaufen, zu berücksichtigen. In der Abbildung (S. 27) ist die so genannte Konfliktspirale modellhaft dargestellt.[6] Sie zeigt zugrunde liegende Mechanismen auf. Dieses Modell stellt eine Abfolge von Aktion und Reaktion dar, wobei davon ausgegangen wird, dass jede Reaktion leicht stärker ausfällt als die Handlung, durch die sie hervorgerufen wurde. Jede neue Schikane verstärkt den Eindruck einer Krise. Dies ist vor allem der Fall, sobald harsche Taktiken zur Anwendung gelangen. Ein Entrinnen aus der Konfliktspirale ist so nur noch bedingt und vor allem oft nur unter der Gefahr eines Gesichtsverlustes möglich.

Das Anklagen oder Anschuldigen einer anderen Partei kann sich beispielsweise markant auswirken. Solche Verhaltensweisen rufen Ärger hervor und können einer Image-Bedrohung gleichkommen; zudem wird der Wunsch nach Bestrafung geweckt. Dieses Modell verdeutlicht, dass die jeweilige Handlung des Gegners nicht bloss ein egalitäres Reagieren ist, sondern sich die Eindrücke der vorausgegangenen Aggressionen kumulieren.

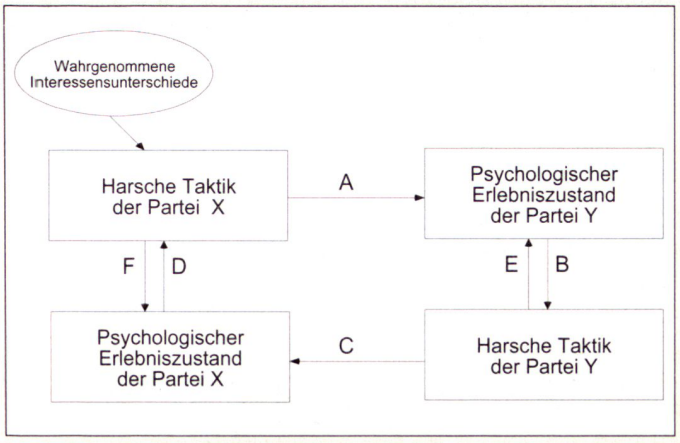
Entstehung und Konsolidierung negativer Einstellungen

Das Auftreten von Ärger und Ängsten ist normalerweise von kurzer Dauer und kann allein das Fortschreiten der Eskalation sowie schwere und langüberdauernde Konflikte nicht erklären. Solche aversiven Gefühlszustände können aber die Entstehung negativer Einstellungen begünstigen respektive bereits vorhandene, im Sinne einer «sich selbst erfüllenden Prophezeiung», bestätigen (eine Prophezeiung erfüllt sich dann selber, wenn die Annahmen des Wahrnehmenden bezüglich einer anderen Personengruppe dazu führt, dass die Zielpersonen sich so verhalten, dass sie diese Annahmen «objektiv» bestätigen). Negative Einstellungen können dazu führen, Handlungen der Gegenpartei grundsätzlich negativ zu deuten. In den Nachrichten vom 30. Dezember 2002 auf Radio DRS 1 wird beispielsweise verkündet, Saddam Hussein hätte sich bei Kuwait für den Angriff anno 1991 entschuldigt, worauf Kuwait die Entschuldigung mit der Begründung, diese wäre nicht ernst gemeint, zurückwies.

Effekte negativer Einstellungen

Negative Einstellungen erleichtern es, Anschuldigungen zu machen, womit die Konfliktspirale von neuem in Schwung kommt. Sündenbock-Denken, «Null-Summen-Denken» usw. können überhand nehmen und die Aggressionen zusätzlich verstärken. Gravierend ist zudem, dass diese den Abbau von Hemmungen und Vergeltungsabsichten begünstigen («Solche Menschen verdienen es nicht anders …»). Kennzeichnend ist auch, dass dadurch die Kommunikation zwischen den Konfliktparteien beendet wird (Israel und PLO) und die Empathie reduziert wird, was wiederum den Einblick in die Konfliktspirale blockiert, ja diese zusätzlich ankurbelt.

Herrschen besonders negative Einstellungen vor, werden die «Feinde» sehr schnell als «diabolisch» bezeichnet und die



Konfliktspirale: Die Pfeile E und F kennzeichnen sich als selbstbestätigende Prozesse.

«eigenen Leute» dadurch in ein sehr positives Licht gerückt. Im Extremfall kann dies auch zu einer Dehumanisierung führen. Wenn jemand nicht mehr als Mensch deklariert ist, scheinen Normverletzungen diesem gegenüber einfacher und legitimer. Dies mag im ersten Moment extrem klingen, aber man achte einmal auf die Rhetorik, welcher sich gewisse Politiker bedienen. Hugo Chavez bezeichnet aufständische Generäle als «Präservative»: «Man benutzt sie einmal und wirft sie dann weg.»[7]

Es ist auch möglich, dass sich die eigene Partei selber deindividualisiert. Die Verantwortung für das eigene Handeln liegt nun in den Händen des Kollektivs, was die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten steigern kann (Volksdespoten sprechen in ihren Reden ans Volk stets gerne von «wir»). Nebst dem, dass es im fortgeschrittenem Eskalationsstadium zu Polarisierungen kommt, die «Gruppennormen» sich erhärten oder auch die Kohäsion zunimmt, steigt zudem die Bereitschaft der Gruppe und auch in ganzen Gesellschaften, militanten Führern oder auch militanten Subgruppen die Leitung zu übergeben.

Mechanismen

Konnten sich strukturelle Veränderungen etablieren, ist es schwierig, diese wieder rückgängig zu machen. Negative Überzeugungen bestätigen negative Gefühle, und diese lassen negative Überzeugungen als richtig erscheinen (Selbstverstärkung). Eine Reihe von Prozessen fördert die Aufrechterhaltung negativer Einstellungen. Einer dieser Prozesse ist die oben bereits erwähnte «sich selbst erfüllende Prophezeiung.» Die «Selektive Wahrnehmung» ist ein weiterer. Diese zeigt sich darin, dass Verhaltensweisen selektiv evaluiert, die eigenen Annahmen über den «Gegner» gestützt oder zweideutige Informationen *per se* der gegnerischen Feindseligkeit zugeschrieben werden. Problematisch ist auch die Tendenz, eigenes Verhalten zu rationalisieren. Rechtfertigung von Grausamkeiten auf Grund lange zurückliegender Ereignisse (z.B. Amselfeld) werden immer wieder vorgebracht. Rationalisierungen sind aber nicht nur für die Klärung des eigenen Verhaltens im engeren Sinne wichtig (z.B. Rache), sondern dienen auch als Erklärung dafür, weshalb ein Krieg weitergeführt werden muss. So wird in einigen Fällen argumentiert, es sei bereits so viel investiert worden, dass man jetzt nicht mehr aufhören könne, sonst wären der ganze Aufwand und die hohen Verluste vergeblich gewesen. Solche Begründungen zeigen die «Irrationalität» des Handelns innerhalb eskalierender Konflikte auf und liefern Evidenz für die Wichtigkeit des Erkennens psychologischer Entwicklungen innerhalb dieses Prozesses.

Beendigung eines Konflikts

Eine Beendigung der Konfliktsituation wird oft erst dann möglich, wenn eine Partei die andere Partei überwältigt hat, die Ressourcen ausgehen, kämpferische Massnahmen nicht mehr greifen oder die (sozialen) Kosten für die Weiterführung endgültig zu hoch werden. Die Hauptproblematik besteht darin, dass die Kontrahenten, wie oben geschildert, oft im Konflikt gefangen sind und deshalb auch nicht wahrnehmen, wann eine Situation zu entgleiten droht und man bereits in einer Eskalationsspirale steckt.

Im Idealfall sehen die Konfliktparteien aber ein, dass sie beide unabhängig und gleichberechtigte Partner sind. Herrscht zudem Zuversicht vor, den Konflikt auf friedlicher Basis zu lösen, stehen die Chancen gut. Parteien, die nicht in den Konflikt involviert sind, können hierbei auf verzerrende Umstände hinweisen und vorerst, wie dies beispielsweise Friedenstruppen tun, Ordnung schaffen und helfen, den Überblick wieder zu gewinnen.

Ebenfalls können mahnende Worte von anderen Regierungen oder auch Bürgerbewegungen (positive) Effekte auslösen. Worte, die vor einer Überreaktion warnen, wie dies beispielsweise nach dem 11. September oder auch bezüglich der Irak-Krise der Fall ist, können möglicherweise vor unüberlegten, affektiven Handlungen schützen. Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, dass die UNO-Inspektoren im Irak noch Wochen ermitteln wollen. Es sollte genügend Zeit bleiben, um konstruktive Lösungen auszuarbeiten, falls dies auf Grund der Konfliktentwicklung überhaupt noch möglich ist. Während Nordkorea die Rhetorik verschärft, ruft Blair die USA zum Zuhören auf.[8] Auch wenn sich Tony Blair mittels seiner Aufforderung generell auf die Weltpolitik bezieht und den USA Unterstützung gegen den Irak zusichert, betont er aber auch, dass dies nicht bedeute, es lägen diesbezüglich keine Meinungsunterschiede vor. Dies kann möglicherweise als moderater Versuch («Wir sind auf eurer Seite, aber ...») der Entschärfung der Situation erachtet werden und unterstreicht die Wichtigkeit des Dialogs. Allerdings darf dieser Umstand nicht darüber hinwegtäuschen, dass er bereit ist, ein grosses Kontingent an Soldaten im Golf einzusetzen.

Leider, und das dürfte das Hauptproblem sein, ist es vielfach so, dass mit fortschreitendem Konflikt eine Gesichtswahrung kaum mehr möglich ist, was sich gravierend auswirkt. Besonders Personen, die sich selber als mutige Führer darstellen, können sich ohne entsprechendes Entgegenkommen der Gegenseite kaum mehr ohne Imageverlust aus der Affäre stehlen. Das Säbelrasseln aus Pjöngjang ist also durchaus ernst zu nehmen. Das eher «nachsichtige» Verhalten der IAEA, welche auf ein unmittelbares Ultimatum gegenüber Nordkorea verzichten will, ist möglicherweise ein Zeichen dafür, dass einige Verantwortliche sich der Konsequenzen eines erhöhten Druckes sehr wohl bewusst sind. Beispielsweise begrüsst der russische Verteidigungsminister dieses Entgegenkommen und fordert, dass die Spannungen mit stiller Diplomatie abgebaut werden sollen.[9]

Damit es nicht so weit kommt wie in diesem geschilderten Fall, ist ein frühes Erkennen von aufkeimenden Konflikten wie auch eskalationsförderlichen Aktionen elementar.

Fazit

Hohe Politiker stehen unter grossem Erfolgsdruck und sind dadurch auch verletzlich und angreifbar. Manche in vermeintlich gefestigter Position neigen dazu, sich selber zu überschätzen und dadurch Statements von sich zu geben, die andere als Provokation oder Drohung auffassen können. So bringen sie Konflikte zum Eskalieren, auch wenn dies möglicherweise nur aus Angst geschieht.

Hierbei ist wichtig, dass nicht nur unbeteiligte Parteien Reflexion betreiben, sondern auch die Konfliktparteien selber. Neutrale Instanzen innerhalb der Beraterstäbe oder auch das Einsetzten von Personen, die explizit die Rolle des «advocatus diaboli» einnehmen, sind von enormer Wichtigkeit. Nur so können provokative Handlungen vermieden und eskalationsträchtige Konflikte bereits im Anfangsstadium erkannt werden.

Anmerkungen

[1]Abt, J. (2002). Die Genfer Abkommen: zeitgemäss und glaubwürdig. *ASMZ*, 9, 7–8.

[2]Forsyth, D.R. (1999). Group Dynamics. Belmont: Brooks/Cole.

[3]Glasl, F. (1997). Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater (5. erweit. Aufl.). Bern: Haupt.

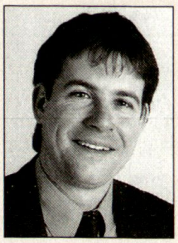
[4]Steiger, R. (1999). Menschenorientierte Führung (11. Aufl.). Frauenfeld: Huber.

[5+6]Rubin, J., Pruit, D.G., & Kim, S. H. (1994). Social Conflict. Escalation, Statement, And Settlement (2nd ed.). New York: McGraw-Hill, Inc.

[7]Weltwoche Nr. 1 vom 2. Januar 2003.

[8]NZZ Nr. 5 vom 8. Januar 2003.

[9]NZZ Nr. 4 vom 7. Januar 2003. ■



Simon P. Gutknecht, lic. phil., Assistent für Militärpsychologie/ Militärpädagogik an der Militärakademie an der ETHZ.

Krieg, Macht und Untergang der Azteken

Gelesen

in «International Herald Tribune» vom 28. November 2002: ***Humanizing the Aztecs: a dazzling show*** (von Alan Riding). S. 18.

«The Aztecs have always had something of an image problem. At the height of their power, they were resented by many of the ethnic groups absorbed into their empire. Then, when Hernando Cortez's conquistadors entered, the Aztecs' human sacrifices and fierce-looking pagan idols served to justify the Spaniards' destruction of their temples, sculptures and illustrated manuscripts. Even three centuries later, when interest in Mexico's pre-Columbian civilizations revived, it was the Maya, not the Aztecs, who were most admired.

What is often forgotten is the brevity of the Aztec empire. Tenochtitlan was founded in 1325 by a tribe that had migrated from the mythical city of Aztlan in northwest Mexico. Yet within a century, the Aztecs had colonized all of central Mexico and gone as far south as today's El Salvador. By then, the empire had a single ruler, but it operated as a theocracy subject to the whims of an array of deities, mainly Huitzilopochtli, the god of war, and Tlaloc, the god of water, whose shrines stood atop the Templo Mayor, or main temple, in the heart of Tenochtitlan. The Aztec capital, built in the middle of Lake Texcoco and linked by causeways to the mainland, was itself an astonishing engineering achievement: It sustained a population estimated at 200 000.» A. St.

Huitzilopochtli, die aztekische Hauptgottheit (nach Codex Telleriano-Remensis).